Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 50-52 (2000-2002)

Heft: 204

Buchbesprechung: Besprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iannis Touratsoglou, The Alexander of the Coins. The Bank of Cyprus, Cultural Foundation, Nicosia 2000 (in Neugriechisch und Englisch). 85 S., 48 Abb.

Der Text dieses anregenden Buches wurde ursprünglich als Vortrag konzipiert. Bei einem hervorragenden Referenten wie dem Autor sind gesprochene Worte weniger in Erz gegossen als gedruckte. Das beginnt mit dem ersten Absatz, in dem die delphische Maxime «Nichts zu viel!» auf den Flug und Sturz des Ikarus zurückgeführt wird.

So weiter bei der ersten Abbildung, einem Tridrachmon der ΣΥΝ-Emission. Hier werden die Schlangen, die Herakliskos erwürgt, mit dem – schlangenfüssigen – ersten König Athens, Kekrops, gleichgesetzt; das Münzbild gibt also die Befreiung der Liga von der Unterdrückung durch Athen wieder. Dieses geht aber nur, wenn das Datum Karwieses[1] von 404 v. Chr. für die ΣΥΝ-Gruppe wirklich zutrifft, was nie allgemein akzeptiert wurde. Sollte aber die Gruppe doch in die Jahre um 390 v. Chr. gelegt werden, so ist Sparta und nicht Athen der Unterdrücker, und wo bleibt die Beziehung zur Schlange?

Aber seien wir nicht kleinlich. Touratsoglou versucht nachzuvollziehen, wie die Person Alexanders schon für Zeitgenossen und sofort nach seinem Tod von der Aura des Göttlichen umfangen werden konnte. Der rein griechischen Welt, die zu diesem Zeitpunkt nicht einmal Porträts von lebenden Personen kannte, war dieses Gedankengut fremd, während es in der ägyptischen und persischen Kultur Tradition hatte. Die Münzen illustrieren überzeugend, wie sich die Griechen im Lauf einer Generation an den göttlichen Charakter ihrer Könige gewöhnten. Ob wir diese Entwicklung schon bei Philipp II. ahnen können, fragt sich, aber nach Alexanders Tod ist die Vergöttlichung der Herrscher auf ihren Münzbildern nicht zu übersehen.

Von Alexander selbst existieren keine zeitgenössischen Münzporträts. Alle Versuche, Porträtähnlichkeit beispielsweise auf Tetradrachmen zu erkennen, sind zum Scheitern verurteilt. Das früheste gesicherte Porträt findet sich um 319 v. Chr. in Alexandria (Abb. 11), auf dem Alexander den Elefantenhelm trägt. Gerade an diesem Beispiel können wir sehen, wie tief und langlebig die Bewunderung des Eroberers bei seinen Nachfolgern war. Agathokles, der Tyrann von Syrakus, Schwiegersohn des Ptolemaios II., trägt diesen Helm auf seltenen Goldstateren (Abb. 12), Seleukos I. von Syrien auf ebenso seltenen Doppeldareiken (Abb. 15), und im 2. Jh. finden wir ihn auf Silbermünzen der beiden baktrischen Könige Demetrios I. und Lysias (Abb. 16 und 17). In Baktrien hatten auch Alexanders Tetradrachmen Tradition. In seinem Thronstreit im 2. Jh. nimmt einer der Anwärter, Agathokles, Alexander als Vorfahren in Anspruch und übernimmt die Typen der ersten Tetradrachmen *tel quel* (Abb. 22).

Dass Alexanders Porträt in späteren Jahrhunderten in Makedonien weiterlebte, ist nicht erstaunlich (Abb. 37–39), aber das Porträt oder Episoden aus Alexanders Leben im 3. Jh. in ausgefallenen Provinzmünzstätten Kleinasiens oder im Nahen Osten zu finden, ist doch unerwartet (Abb. 26–29).

Ein längeres Kapitel widmet Touratsoglou zu Recht den grossformatigen Goldmedaillons aus den Funden von Tarsus und Abukir (Abb. 30–36). Sie stammen aus der 1. Hälfte des 3. Jh. und beziehen sich direkt oder indirekt auf den Eroberer. Das spektakulärste zeigt Alexander in Frontalansicht, den Blick nach oben gerichtet; er trägt einen reich verzierten Prunkpanzer und hält einen mit dem Zodiak geschmückten Schild (Abb. 36). Fünf Kontorniaten (Abb. 43–47) runden die Übersicht ab. Als Letztes folgt ein Goldmedaillon Constantins des Grossen (Abb. 48), den Blick nach oben gerichtet, ähnlich wie Alexander auf dem einen Abukir-Medaillon (Abb. 36), womit Touratsoglou Alexander in die Nähe von Christus rückt und so eine Brücke zur christlichen Religion schlägt. Das mag erstaunen, aber in der christlichen Überlieferung lebt Alexander noch im 12. Jh. in Miniaturen und im Lebensbaum des Fussbodenmosaiks der Kathedrale von Otranto.

Gedruckt ist der schmale Band sehr schön. Es fallen auch nur wenige Sachen auf. So scheinen im griechischen Teil, S. 15–18, die Tafelhinweise verrutscht. Abb. 12 ist kein Tetradrachmon, sondern ein in wohl nur drei Exemplaren bekannter Goldstater. Es wäre generell wünschenswert, die Abbildungen alle im gleichen Massstab zu bringen. Auch fehlt ein Hinweis auf die Standorte der abgebildeten Exemplare (wohl meist Athen?). Aber, wie eingangs gesagt, wir haben hier ein gedrucktes Referat, ein Referat, das man gern in Person gehört hätte.

Silvia Hurter

1 S. Karwiese, Lysander as Herakliskos Drakontopnigon, NC 1980, S. 1–27.

Edith Schönert-Geiss, Bibliographie zur antiken Numismatik Thrakiens und Mösiens. Berlin – Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, «Griechisches Münzwerk». Akademie-Verlag Berlin, 1999. XXXVI + 1710 S. (Dünndruck), ca. 100.– ISBN 3-05-003286-3.

Edith Schönert-Geiss (Sch.-G.) hat bereits einmal eine knapp gefasste und einfach zu handhabende Übersicht der Fachliteratur zur Numismatik Mösiens und Thrakiens vorgelegt.[1] Die Ansprüche, die sie mit dem vorliegenden Band einzulösen beabsichtigt, sind umfassender, aber nicht wesentlich anders gelagert. So nimmt man das gewichtige Werk mit der Erwartung zur Hand, ein übersichtliches Kompendium der vielsprachigen Literatur zur Numismatik des Balkanraumes zu finden.

Der Umfang der erfassten Literatur ist gegenüber ihrer älteren Bibliographie bedeutend erweitert. Sch.-G. sucht den Anschluss an Lipsius' *Bibliotheca numaria* (1801), greift also ganze zwei Jahrhunderte zurück. Ausgewertet sind nicht nur die einschlägigen Monographien und Aufsätze, sondern auch zahllose Kataloge von Museen und Privatsammlungen, ferner die weitverstreuten Fundberichte in bulgarischen, rumänischen und griechischen Periodika, ausserdem Ankaufsberichte bedeutender Museen (Athen, Berlin, Bern, London und Paris) und punktuell sogar Auktionskataloge (Nr. 1310, 2846). Jeder Eintrag ist ausführlich kommentiert. Neben den üblichen bibliographischen Angaben findet man Verweise auf Rezensionen und ältere bibliographische Nennungen, eine Übersetzung der russischen, bulgarischen und griechischen Titel, vor allem aber – das macht den Wert des Buches aus – eine kurze Inhaltsangabe. Zu kurz kommt nur die türkische Fachliteratur; so fehlen neben den beiden Bibliographien von Emin Bosch und Oğuz Tekin[2] auch einige Fundnotizen.[3] Das fällt aber nicht ins Gewicht und zeigt nur, wie schwer es ist, die Neuerscheinungen zum Balkanraum auch nur annähernd im Auge zu behalten. Von der älteren Literatur hat Rez. nach eingehender Prüfung nur einen Aufsatz von W. S. W. Vaux und einen auch heute noch lesenswerten Katalog des Sammlers James Millingen vermisst,[4] und zur neueren Literatur bliebe höchstens in Randbereichen etwas hinzuzufügen.[5] Es besteht kein Zweifel, dass Sch.-G. die massgebliche Literatur von 200 Jahren Forschungsgeschichte in einem gewaltigen Kraftakt gesichtet, kommentiert und damit der zukünftigen Forschung zugänglich gemacht hat. Leider macht sie es dem Leser nicht leicht, die versammelten Schätze zu heben.

Die Bibliographie ist überwiegend nach Prägestätten gegliedert. Jedem dieser Abschnitte ist eine kurze Einführung vorausgeschickt, die den Leser mit der Geschichte und der Münzprägung der jeweiligen Stadt vertraut macht. Die sich daran anschliessende bibliographische Liste ist rein alphabetisch geordnet, was zur Folge hat, dass die spezifischen Monographien und Aufsätze in der Fülle der Katalogwerke und Fundberichte unterzugehen drohen. Fällt die Orientierung bei kleinen Münzstätten wie Krithote oder Zone leicht, so benötigt der Leser unverhältnismässig viel Zeit, um das für ihn Wesentliche aus den 60 Seiten zu Abdera oder den 70 Seiten zu Byzantion herauszufiltern. Zudem ergeben sich naturgemäss grossflächige Überschneidungen mit den Listen zu benachbarten Prägestätten, und so fragt man sich immer wieder, ob es denn sinnvoll ist, Katalogwerke wie etwa die SNG oder Bildbände à la Kraay-Hirmer unter jedem Lemma von Neuem und stets mit demselben ausführlichen Apparat abzuhandeln. So kommen auf 1663 Seiten 9350 Nummern zusammen.

In eine fatale Situation sieht sich derjenige Leser versetzt, der sich nicht für eine einzige Münzstätte, sondern für übergreifende Phänomene interessiert. In ihrem eingangs erwähnten älteren Literaturüberblick zog Sch.-G. das schon seinerzeit umfangreiche Schrifttum der Materialvorlagen und Fundberichte in zwei Abschnitten zusammen und schuf sich damit den Freiraum, die Literatur zu einzelnen Prägestätten und zu metrologischen und kunstgeschichtlichen Problemen in eigene, übersichtliche Listen abzuspalten. Diese Listen waren ausserdem chronologisch gegliedert, boten also zugleich auch eine zwanglose Einführung in die Forschungsgeschichte. Dagegen scheint die vorliegende Bibliographie nur für die Bedürfnisse desjenigen gut geeignet zu sein, der eine Stempeluntersuchung durchführen möchte und eine lückenlose Zusammenstellung aller publizierten Münzen erwartet. (Nach Lage der Dinge sind das etwa 40 Personen.)

1 E. Schönert-Geiss, JNG 15, 1965, S. 75–112 (Mösien). S. 113–193 (Thrakien).

2 E. Bosch, Türkiyenin Antik Devirdeki Meskukatına Dair Bibliyografya (Ankara 1949), S. 95 ff.; O. Tekin, Antik Anadolu Nümismatiği Bibliyografyası (Istanbul 1993), S. 212–218.

3 Beispielsweise zu Lysimachos: N. Baydur in: VIII. Türk Tarih Kongresi (Ankara 1979), S. 533–536; ders. in: B. Alkım – H. Alkım – Ö. Bilgi (Hrsg.), Ykiztepe I (Ankara 1988), S. 119 f. 255 f.

4 W. S. W. Vaux, On the coins of Tomi, Callatis, &c., collected by W. H. Cullen, M.D., NC 1868/69, S. 154–162; J. Millingen, Sylloge of Ancient unedited Coins of Greek Cities and Kings from Various Collections principally in Great Britain (London 1837), S. 30–33 [Abdera].

5 E.S.G. Robinson, The Athenian Currency Decree and the Coinage of the Allies, in: Studies in honor of Th. L. Shear, Hesperia Suppl. 8 (Athen 1949), S. 324–340, besonders S. 333 f. [Byzantion, Ainos]; S. Düll, Der thrakische Reiter von Ainos in Thrakien, in: Hellas und der griechische Osten. Festschrift P. R. Franke (Saarbrücken 1996), S. 31–40; I. Michaelidou-Nikolaou, Θρακικά στην Κύπρο, in: Αρχαία Θρακη II, 2. Internationales Symposion (Komotini 1997), S. 547–551.

Buchstäblich das Nachsehen haben all jene, die sich einen Überblick der Forschungslage spezieller Gebiete verschaffen wollen. Wer etwa Münzbilder des Dionysos oder des Herakles oder auch die römischen Architekturdarstellungen typologisch verfolgen will, wer Literatur zu Gegenstempeln, Bleigewichten, Erasionen oder modernen Fälschungen sucht, als Historiker mit dem verwickelten Problem der divergierenden Ärazählungen ringt oder die pontische Prägeliga in den Blick nehmen möchte, der wird nicht umhin kommen, grosse Teile des Buches durchzuackern – anders kann man das nicht nennen. Ein Sachindex, der die Einträge nach Themen aufschlüsselte, fehlt; das Autorenregister ist ob der zahlreichen Mehrfachnennungen wenig hilfreich.

Mit dem Eingangsmotto des Buches, es komme in der Wissenschaft nicht so sehr darauf an, wer recht habe, sondern vielmehr darauf, was richtig sei, greift Sch.-G. eine berühmte platonische Maxime auf.[6] Indes gibt sie dem Leser nicht immer zu erkennen, was sie selbst für richtig hält. Ihre Inhaltsangaben sind überwiegend im Indikativ gehalten und fixieren dabei manches als Tatsache, was vorläufig nur als Meinung oder als Vorschlag zu gelten hat. Manchmal stösst man einige Seiten später auf eine widersprechende Ansicht, die ebenso gleichmütig referiert wird. In solchen Fällen erwartet der Leser eigentlich eine Expertise.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert
Nohlstr. 21, D-16548 Glienicke/Nordbahn

6 Plat. Charm. 161c.

Wolfgang Hahn with the collaboration of *M.A. Metlich,* Money of the Incipient Byzantine Empire, Anastasius – Justinian I (= MIBE). Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien (VIN), Band 6, Wien, 2000. 171 Seiten, 35 Abbildungstafeln, 5 Falttafeln. EUR 50.–/ ÖS 688.–

M.A. Metlich, MIBE, Coin identification program (CD-Rom, for WIN 9x, NT 4+). VIN Bd. 6a. EUR 15.– / ÖS 206.–

Die lang erwartete Neubearbeitung der Moneta Imperii Byzantini (MIB), Bd. I, von 1973 ist endlich erschienen. Das Warten hat sich gelohnt. Das Buch zeichnet sich nicht nur durch die Einbeziehung neu veröffentlichter Funde und die Berücksichtigung neuerer wissenschaftlicher Arbeiten aus, sondern auch durch sehr gute Druck- und Bildtechnik. Die Bilder sind besser ausgeleuchtet als früher; man vergleiche nur einmal die Kleinmünzen Justinians wie MIB 179 und 191 in der alten und neuen Bearbeitung. Dort schwarze Flecken, hier brauchbare Bilder. Für anspruchsvolle Leser gibt es ausserdem noch ein Hilfsmittel, das die Bilder vergrössert. Wer einen (neueren) Computer zur Verfügung hat, kann die Stücke mit Hilfe einer CD-Rom betrachten und zusätzlich einzelne Stücke miteinander vergleichen (bei Stücken wie dem römischen Justinian-Solidus MIB 34.4 aus Turin kommen einem beim Betrachten der Vergrösserung dann allerdings leise Zweifel an der Echtheit des Stückes). Spezialisten braucht man wohl nicht darauf hinzuweisen, dass Computer anders zählen, als wir es gewohnt sind: Nach 19 kommt nicht 20 sondern 100, man verwendet also eine sozusagen alphabethische Sortierung. Es ist anzunehmen, dass die neue Drucktechnik billiger ist als die alte. Anders wäre der günstige Preis für ein Buch mit so vielen Tafeln kaum denkbar.

Das Buch ist englisch geschrieben. Das dürfte ihm auch zu der verdienten Anerkennung im anglo-amerikanischen Raum verhelfen, wo deutsche Bücher sich kaum durchzusetzen pflegen. Behandelt ist, wie schon der Titel sagt, der Anfang der eigentlich byzantinischen Münzprägung. Leider ist nur die Zeit bis Justinian I. erfasst und das unter Ausschluss der ostgotischen und vandalischen Gepräge. Es ist offensichtlich so, dass heute Werke, die ein grösseres Gebiet nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft bearbeiten wollen, die Arbeitskraft eines einzelnen Wissenschaftlers und auch eines Institutes überfordern.

Die Ziehung der Grenze zwischen der byzantinischen und der römischen Münzprä-

gung bei Anastasius I. legt sich aus einem praktischen Grund nahe: Die Zeit bis 491 ist in J.P.C. Kents Roman Imperial Coinage, Vol. X (1994), gut aufgearbeitet. Sie ist auch sachlich gerechtfertigt; die Kupfergeldreform des Anastasius ist ein gewaltiger Einschnitt in der Geschichte der Münzprägung. Man vergleiche nur die Winzlinge vor der Münzreform von 498 mit den reformierten Folles! Kupfer wurde jetzt wieder Geld, mit dem man handeln konnte, während man vorher die «Minimi» sackweise auf den Markt bringen musste. Das grosse M = 40, das von jetzt an die Münzrückseiten beherrschte, machte jedem den Wert eindeutig klar und erleichterte zweifellos auch die Verrechnung der Steuern. Münzen des Anastasius aus der Zeit vor der Reform hat W. Hahn (im Folgenden W.H.) in seine Arbeit einbezogen, weil sich weder alle Solidi noch alle Kleinbronzen sicher in solche der Zeit vor und nach 598 einteilen lassen.

W.H. hat sehr viel Rücksicht auf die Benützer des alten MIB genommen. Nach einem solchen Standardkatalog werden sowohl Sammlungen als auch Funde bestimmt und geordnet. Die Erstellung eines Sammlungskataloges oder eine Fundauswertung mit Münzen, die unterschiedlich benannt sind, ist fast unmöglich, und das Umschreiben von einer Nummerierung auf eine andere ist sehr zeitaufwendig. W.H. belässt jeweils die alten MIB-Nummern, fügt neue Stücke mit V oder N vor alten MIB-Nummern ein. Ganz leicht ist es allerdings nicht, sich in dem Buch zurechtzufinden, denn viele Stücke sind jetzt zeitlich anders eingeordnet oder anderen Münzstätten zugeteilt als in MIB I, haben aber noch die alten Bezeichnungen. Auf den Bildtafeln ist die Suche besonders schwierig. Hilfreich sind aber die Falttafeln, die ja überhaupt das Herz (the core) des ganzen Werkes sind. Hier steht nebeneinander, was zusammengehört, die Stücke, die wandern mussten, sind – da auf der selben Tafel – meist mit einem Blick wiederzufinden. In derselben Ordnung wie auf den Tabellen liegen die Münzen dann auch auf den Bildtafeln und stehen sie im Katalog. Sehr günstig ist, dass Katalog und Bildnachweis, die im alten MIB getrennt waren, zusammengefasst sind.

Der Katalog unterscheidet sich natürlich von den (bisher meist als Standardwerke benützten) Sammlungskatalogen. Die Legendenvarianten, die in der Zeit sehr häufig sind, und auch die verschiedenen Formen der Buchstaben sind nicht berücksichtigt. (Ein Beispiel: Bei den Halb-Folles Anastasius' I., MIB 31, findet sich nur die Normallegende. Im Katalog der Dumbarton Oaks Collection I, S. 13, findet man, dass die Averslegende aber häufig mit einem retrograden N beginnt.) Einen Ausgleich bietet die CD-Rom, auf der man die Bilder vergrössert finden und die Schrift selbst studieren kann. Die Beschreibung der Münzen ist knapp gehalten. So heisst es bei den justinianischen Halb-Folles MIB 90 (und auch sonst): «sometimes with symbol on shoulder». Hier kann man in dem recht ausführlichen erklärenden Text nachschauen; auf S. 57 sind die Symbole genau gezeichnet. Auch die Seltenheit eines Stückes wird nur im Text erwähnt. Immerhin kann man erschliessen, dass ein Stück nicht häufig ist, wenn nur ein einziges Belegstück zitiert wird; normalerweise werden drei Belege gegeben.

Auf die Bedeutung der Tabellen sei nochmals hingewiesen. Der Untertitel von MIB I lautete ja «Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage». Da knüpfen die Arbeiten von W.H. an die Arbeiten am Wiener «Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit» an. Der «Aufbau» einer Münzprägung lässt sich am ehesten in Form solcher Tabellen darstellen. Die Tabellen haben aber auch ganz praktische Vorteile. Wer im Katalog bei den Folles Justinus' I. aus Nikomedia zwischen MIB 35a und MIB 35c vergeblich ein MIB 35b sucht, bemerkt auf der Tabelle, dass gleich unter den Folles 35a und 35c für den nächsten Zeitabschnitt ein b zu finden ist: MIB 38b mit einem Avers, der zwei Victorien neben dem Kaiserkopf hat. Ähnliches ist für den Revers von MIB 35 zu erwarten, aber (noch) nicht nachgewiesen.

Nicht einfach zu lösen waren wohl die Fragen, welche Stücke in den Katalog aufzunehmen und wie sie zu nummerieren sind. W.H. bildet alle angeführten Typen ab, was umgekehrt heisst, dass alle Stücke, die er nicht abbilden kann, ausgeschlossen werden. Das ist manchmal bedauerlich. So wird im Text ein interessanter Follis Anastasius' I. aus der Sammlung Bates erwähnt (S. 15, Anm. 90: «survivor of an experimental issue»), der dann im Katalog nicht erscheint. In der gleichen Sammlung gibt es offenbar auch einen Follis vom Typ MIB 95a des Jahres 27, der, S. 130, (noch) nicht in den Katalog aufgenommen ist. Dafür ist ein Halb-Follis Iustinians aus

Constantinopel (MIB 96) vom Jahr 37 aus der Sammlung Metlich noch aufgenommen, obwohl im Text (S. 57) zu lesen ist, Stücke vom Jahr 37 und 39 «cannot be identified with certainty».

W.H. gibt jedem «Typ» eine Nummer, der sich durch «a significant pictorial design or issue mark» (S. 3) von anderen unterscheidet. Damit haben Münzen mit verschiedenem Offizinszeichen und verschiedenen Jahreszählungen die gleiche Nummer. Das ist praktisch, weil die Nummern so auch der Kurzbeschreibung bei der Aufnahme von Sammlungsbeständen oder bei der Beschreibung von Funden dienen können. Es gibt in der justinianischen Zeit so viele Stücke mit unklaren Offizinszeichen, dass die Möglichkeit, solche Stücke mit einfacher Nummer zu beschreiben, nur zu begrüssen ist. Offizin und Jahr kann, wenn bekannt, der Nummer zugesetzt werden. Auch die schwer zu unterscheidenden Varianten der Anastasius-Minimi MIB 40, die im Katalog, S. 90, erwähnt und auf Taf. 3 abgebildet werden, sind vernünftigerweise unter einer Nummer zusammengefasst.

Eine eigene Frage ist, ob man Stücke mit verschiedenem Gewichtstandard unter eine Nummer fassen soll (so geschieht es im Katalog bei vielen Kupfermünzen, angefangen bei Iustinian MIB 95a). Gehören Stücke mit verschiedenem Standard nicht zu verschiedenen Emissionen? Nach R. Göbl, Antike Numismatik I, S. 170, ist eine Emission «eine über die Kontrollmittel von Bildprogramm und Beizeichensetzung als geschlossene Einheit charakterisierte Ausgabe von Münzen». Dazu passt die Einteilung W.H.s. Die Behörden hatten nicht unbedingt Lust, das Volk durch ein neues Bild darauf aufmerksam zu machen, dass der Gewichtstandard (zu seinen Ungunsten) verändert wurde. Dazu kommt, dass es auch «schleichende» Entwertungen gibt, bei denen die Grenze der Reduktionen schwer zu ziehen ist. Andererseits möchte man unter Emission doch gerne eine auf Grund einer bestimmten behördlichen Anordnung ausgegebene Menge von Münzen verstehen. Reduktionen sind in der Zeit, die der Katalog umfasst, zweifellos von oben her angeordnet worden. W.H. hilft sich, indem er auf den Tabellen die einzelnen Reduktionen durch Striche abteilt. Zusätzlich kann er darauf hinweisen (S. 50), dass die Unterschiede deutlich werden «from the size of the coins as shown by the illustrations on the plates».

Wie bei jedem so umfangreichen Werk bleiben auch bei diesem gewisse Fragen offen. Bei dem herrlichen Goldmedaillon Justinians im Gewicht eines halben Pfundes mit dem reitenden Kaiser und der Victoria auf der Rückseite (MIB 1) erwähnt W.H. die Beschreibung einer Münze in dem (späten) Werk des Cedrenus, die den triumphierenden General Belisarus darstelle mit der Inschrift Belisarios, he doxa ton Romaion. Nach einem Hinweis R. Göbls könnte man aus der (umgekehrt gelesenen) Sigle CONOB und dem Wort SALVS der Revers-Legende (= BONOCSALVS) das Wort BELISARIVS herausgelesen haben, was zusammen mit dem Rest der Legende (GLORIA ROMANORVM) zu einer solchen Deutung geführt habe. W.H. nennt das (S. 42) ein «misunderstanding». Könnte es nicht auch überlieferter Hofklatsch sein? Man hat den Namen in die Inschrift «hineingeheimnist» (solche Spielereien waren zu allen Zeiten häufig) und darin einen Affront gegen den Kaiser gesehen, der bekanntlich selbst keinen Feldzug mitgemacht hat. Vielleicht wollte man durch das Gerücht dem von vielen gefürchteten Feldherrn schaden?

Auf der von M.A. Metlich erarbeiteten Begleit-CD zu MIBE lässt sich gut ein besonderes Zeichen erkennen, das anscheinend für die Fest-Aurei der Zeit typisch ist. Man sieht es bei Anastasius I. (MIB 1b) und Justinianus I. (MIB 3). In MIB I, S. 31, wurde es einfach als «Christogramm» beschrieben und auf den Falttafeln auch entsprechend gezeichnet. In MIBE S. 24, S. 81 und S. 112 wird es wieder einfach «christogram» genannt, auf der Falttafel für Anastasius genau in seiner Form, auf der für Justinian als einfaches Christogramms gezeichnet. Zwischenzeitlich konnte man in money trend 3/1998, S. 61, Anm. 12, die Figur als «Spielart» des Christogramm beschrieben finden: «die Initiale X mit einem Staurogramm, d.h. P (=rho) auf Kreuz kombiniert». Dort ist auch auf S. 60 schon die richtige, beim kleinen Druck allerdings kaum wahrnehmbare Figur. Für Justinian I. fand man auch dort (money trend 3/1998, S. 58) die vereinfachte Zeichnung. Ob es sich um die Annäherung des Christogramms an die Figur eines Sternes handelt?

Eigenartig ist die Vielzahl von Kreuzen auf einigen Folles Justinians (MIB 87): am Diadem des Kaisers, vor seinem Gesicht, dazu auf dem Revers zu dem Kreuz über dem M noch je eines rechts und links im Feld. W.H. schreibt

S. 57: «certainly they have nothing to do with religious propaganda, but belong to the category of administrative signs». Schliessen sich «Propaganda» und «administrative Zeichen» denn aus? Es gibt ja nicht nur Propaganda, die von ganz oben angeordnet und überall durchgeführt wird, sondern auch Parolen und Symbole, die von Leuten aus der Beamtenschaft, die für einzelne Münzstätten verantwortlich waren, angeordnet wurden. Können die Kreuzzeichen nicht in jener Traditonslinie stehen, die W.H. selbst gerade erst in der Göbl-Gedächtnisschrift (NZ 106/107, 1999, S. 127–132) aufgezeigt hat? Das Kreuz als Schutz- und Siegeszeichen für Kaiser und Reich? Ein Kreuz auf dem Labarum, als Valens den Perserkrieg vorbereitet, Victoria mit Langkreuz anlässlich eines 422 gemeldeten Sieges über die Perser, Chrismon (Kreuz mit einem rho vereint) in der Hand der Victoria unter Anastasius nach dem Siegfrieden mit den Persern 506. Auch im letzteren Fall ist «ein Zusammentreffen mit administrativer (= Unterscheidungs-)Kennzeichnung» möglich. Symbole, die nicht in allen Provinzen verwendet werden, gab es schon unter Constantius II., wo das Labarum in einzelnen Münzstätten das Kreuz, in anderen das Christogramm zeigt. Trotzdem ist nach W.H. ein «programmatischer Zusammenhang mit dem andauernden, religiös verbrämten Perserkrieg», in dem Constantius II. 348 einen Sieg erringen konnte, wahrscheinlich. In MIB I, S. 59, Anm. 58, hatte W.H. argumentiert: «Ein Zusammenhang mit dem Perserkrieg von 532 scheidet schon wegen der Zeitstellung aus.» Nun hatte W.H. damals die Emission MIB 83 (zu der er die Stücke MIB 87 mit Kreuzen als Supplementäremission rechnet) auf 527–532 datiert. Inzwischen hat er aber festgestellt, dass die Typen MIB 84 und 85 «complementary» sind und «together make up the main issue» (MIBE S. 57). Fällt damit nicht das Argument mit der Zeitstellung? Kreuze tauchen in Antiochia auch schon unter Anastasius auf den Folles auf. Das kann nicht verwundern, denn Antiochia war immer von den Perserkriegen am meisten betroffen. Die 5. Offizin von Constantinopel, die «may have been responsible for installation and for the first supervision of a mint for reformed copper in Antioch» (MIBE S. 30), könnte speziell für die Perserkriege geprägt haben. Ein Kreuz im Feld ist nach 507 typisch für diese Offizin. Unter Justinian I. ist es wieder fast ausschliesslich diese Offizin, die die Kreuze als Zeichen verwendet. Die Frage nach der Bedeutung der Kreuze scheint mir zum mindesten offen.

Eine Bemerkung zur Kupferprägung Justinians in Ravenna. Es ist W.H. zu danken, dass er in MIBE die Prägungen von Rom und Ravenna getrennt behandelt hat (im Gegensatz zu MIB I S. 72ff. und auch noch zu money trend 12/1999, S. 54–61), auf das Risiko hin, noch die eine oder andere Münze verschieben zu müssen. Das kleine Stück MIB N240, das auf dem Revers ein Kreuz hat, an dem die Buchstaben R und A hängen, hat er, wenn auch nicht ohne Bedenken, zu Rom gelegt. Nun findet sich aber in Ravenna zu der Zeit statt des gewohnten RV auch das Zeichen RAB (MIB 234 und 236). Da scheint mir ein Zusammenhang mit dem R-A gegeben. In Anmerkung 365, S. 71, schreibt W.H. in Bezug auf RAB von «Greek lettering». Auch da möchte ich widersprechen. Das R ist lateinisch, das B steht vulgärlateinisch für V. Wer sich mit römischen Grabinschriften beschäftigt, kennt die Formen wie das (so missverständliche) bibere statt vivere.

W. Hahns Werk ist auf jeden Fall eine solide Grundlage für weitere Überlegungen und Untersuchungen auf dem Gebiet der frühbyzantinischen Münzprägung. Zusammen mit der von M.A. Metlich hergestellten CD-ROM ist das Buch zudem für jeden bestens zu empfehlen, der sich in die byzantinische Numismatik einarbeiten will.

Dr. Wendelin Kellner
D-88048 Friedrichshafen